Lieber gleich oder lieber besonders?

Für alle Anhänger des Gleichheitsgrundsatzes als höchstem Wert einer Gemeinschaft gibt es ein niederschmetterndes Experiment: man stellte Menschen vor die Wahl, ob sie gerne einen hohen Geldbetrag erhalten würden, wenn alle anderen in der Versuchsgruppe denselben (sagen wir: €10.000) Betrag erhielten. Oder ob sie lieber einen deutlich geringeren Betrag annähmen (sagen wir: € 5.000), wenn alle anderen nochmal weniger (sagen wir: € 2.000) bekämen und damit die € 5.000 als Höchstbetrag herausragten und den Empfänger als Spitzenreiter markierten.

Die Vernunft hat es hier leicht: € 10.000 für alle, denn der Betrag ist der höchstmögliche in der Anordnung und was kann man nicht für herrliche Dinge mit so viel Geld anstellen.

Nicht wahr? Stimmt's? Echt jetzt und ganz, ganz ehrlich?

Der Ausgang des Versuchs verwies die Vernunft auf den zweiten Platz, denn eine Mehrheit wollte lieber mit € 5.000 herausragen unter den € 2.000-Empfängern, als gleich reich zu sein. Wer sich wundert und Stein und Bein schwört, dass ihm oder ihr so etwas nie passieren würde, wenn ein so hoher Betrag winkt, dem sei gesagt, dass jedes Bonusprogramm im Supermarkt, in der Tankstelle, bei der Bahn und im Hotel im Urlaub genauso funktioniert: der kleine Vorteil, den mir meine Treuepunkte bringen gegenüber denen mit weniger Punkten, ist den meisten lieber, als niedrigere Preise für alle, weil alle Bonusprogramme von höheren Preisen für alle finanziert werden. Kurz: der kostenlose Kaffee für mich, den andere nicht bekommen, wiegt den Vorteil auf, dass Kaffee insgesamt billiger wäre, wenn der Händler keine Spiele um „Kundentreue" spielen würde. Und der springende Punkt, da sind wir wieder bei deprimierend: nicht der kostenlose Kaffee für mich ist der Bonus, sondern das „für mich" im Unterschied zu „allen anderen auch" erzeugt das Wohlgefühl. Also nicht das JA zu mir, sondern das NEIN zu allen anderen (verzichten wir hier auf politische Analogien).

Die Erkenntnis also, dass reine Vernunft wohl nicht alles ist, was uns treibt, führt zur Frage, was noch. Und da hat der griechische Philosoph Plato vor fast 2500 Jahren eine Antwort gegeben, die vermutlich umstritten ist, aber sicher nicht veraltet: Die menschliche Seele gliedert sich nach ihm in drei sich teilweise verstärkende, teilweise widersprechende Bereiche: a) Vernunft, b) Streben, Ehrgeiz (und dazu gehören als wesentliche Treiber die gute alte Wut und die schlechte alte Rachsucht als Ausgleich für empfangene Demütigungen) und c) Lust, Genuss (als Erfüllung allen Strebens, allen Ehrgeizes).

Bevor Sie zur Selbstanalyse schreiten, lassen Sie uns die Ehre des Strebens und des Ehrgeizes, von Plato auf Griechisch: thymos genannt, retten. Denn es ist zunächst nichts anderes als das menschliche Urbedürfnis wahrgenommen zu werden von den anderen Mitgliedern meiner Gemeinschaft, gesehen, gehört, geachtet zu werden. Und das ist der Ursprung der Demokratie, dass eben eine Gruppe allen ihren Mitgliedern dieses Recht zugesteht, ihnen Möglichkeiten gibt sich darzustellen und gehört zu werden: durch Rechte und durch Wahlen. Die dunkle Seite des Strebens und Ehrgeizes besteht eben in dem oben beschriebenen Drang, eben nicht gleich zu sein, sondern herauszuragen durch Privilegien, durch Lärm und selbst definierten Abstand zu allen anderen oder wenigstens den als minderwertig Angesehenen. Beide Bedürfnisse, das nach Gleichheit und das nach Besonderheit kämpfen vermutlich in den meisten von uns und äußern sich ganz verschieden, je nachdem ob wir uns angenommen fühlen oder benachteiligt und daher auf besonderen Rechten bestehen.

Auf jeden Fall kämpfen beide Züge derzeit sehr unversöhnlich in den westlichen Demokratien in der Frage, wer dazugehört und wer nicht oder nur vielleicht. Aber nehme bitte keiner, der auf Unterschieden zwischen sich, seiner Gruppe und den als ihm nicht ganz ebenbürtig Bestimmten, die Bibel oder Gott für sich in Anspruch.

Der Schöpfungsgrundsatz ist Gleichheit und die Missachteten und Getretenen können da, wo Menschen lieber Besonderheit als Gleichheit aufrichten, den Unterschied zu Gott so formulieren: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ (Gen16,13). Das sich gegenseitig sehen, hören, wahr- und annehmen wäre also das göttliche Ziel des menschlichen Eiferns. Und das braucht keine Bonuspunkte oder andere Belohnungen.

Ihr Joachim von Kölichen